

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur

21. Woche für die Zeit vom 12. bis 18. Mai 1900.

Posen, den 21. Mai 1900.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 57 der Gazeta Ostrowska
vom 15. Mai 1900:

Vom 1. Juni d. J. ab wird ein neues polnisches Blatt unter dem Titel „Chorongiew, Gazeta Krotoszyńska“ (Zahne, Krotoschiner Zeitung) dreimal wöchentlich erscheinen. Die Zeitung kostet 75 Pfennig aufs Vierteljahr. Redakteur ist Ludwig Gaysler.

Die Krotoschiner Zeitung ist ein weltliches und politisches Blatt für alle Stände und Berufe. Sie hat den Namen „Chorongiew“ (Zahne) als Symbol angenommen, weil sie eifrig danach streben wird, daß sich die Landsleute um sie vereinen, und ebenso einträchtig und in brüderlicher Liebe nach dem einen Ziele streben, die theuersten Schätze zu bewahren und festzuhalten, welche für jede Nation der heilige Glaube der Väter, die Muttersprache und die guten Traditionen der Vergangenheit bilden.

Neben diesen idealen geistigen Gütern werden wir auch für diejenigen Güter arbeiten, welche die Unterlage für unsere materielle Existenz bilden.

Soweit es der Rahmen der Schrift zuläßt, werden wir die oft verwirrten Begriffe von diesen unseren materiellen Bedürfnissen richtig stellen, wobei wir auf Alles das hinweisen werden, was dazu beitragen kann, den in größerem und geringerem Umfange betriebenen Ackerbau zu entwickeln, welcher bei unserer Nation die Hauptunterlage für das Aufblühen des Handwerks und der Industrie bildet, und den heimatischen Handel und die heimatische Industrie in die Höhe bringt.

In erster Linie werden wir die Interessen des Kreises berücksichtigen.

Auf dem Boden der Verfassung des Staats stehend, unter dessen Herrschaft und Fürsorge wir leben, auf dem Boden der Landesgesetze werden wir nicht aufhören, das zu fordern, was uns als gleichberechtigten Staatsbürgern diese Verfassung zubilligt, und was uns Polen die preußischen Monarchen in ihren an uns gerichteten Aufrufen zugesichert haben.

Die Chorongiew wird als politisches Blatt klar in einer für Alle verständlichen Weise die politischen Angelegenheiten des eigenen und fremder Länder gerecht und unparteiisch in christlichem Geiste, in Eintracht und Liebe, ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses und der Nationalität, darstellen und klarlegen.

Denn alle idealen und rechtenden Gemüther stimmen darin überein, daß die heutigen Staaten von

demjenigen Wege abgewichen sind, welcher zum Licht und zur Erlösung führt, und auf heidnische Abwege gerathen sind, welche zum Untergange und Tode führen.

Von der Umkehr dieser Staaten, Völker und Nationen auf lichte Wege, von der Einführung erhabener christlicher Liebe, Eintracht und brüderlichem Zusammenleben in die politischen Verhältnisse haben unsere polnischen Dichter: Adam Mickiewicz, Julius Slowacki und Sigismund Krasinski geträumt, und diese ihre Träume und Gedanken haben sie in lieblichen Bildern zu für gewöhnliche Leute unerreichbaren Idealen erhoben.

Auch wir schwachen Arbeiter in diesem für alle Nationen gemeinsamen Weinberge des Herrn werden weiter im Schweiß unseres Angesichts arbeiten, indem wir die Landsleute anspornen, nach denjenigen Gütern zu streben, welche die materielle Existenz ausmachen, und niemals daran vergessen, daß höher als diese die geistigen Güter stehen, daß uns Gott und der Erlöser der Welt Jesus Christus selbst auf sie hingewiesen und sie uns lieben gelehrt hat.

Das ist, liebe Landsleute, unser politisches Glaubensbekenntniß, welchem wir auch fernerhin bis an unser Lebensende treu bleiben wollen.

Wir bitten auch nun innig um moralische Unterstützung, welche ihr, liebe Landsleute, dadurch darthun könnt, daß ihr dafür sorgt, daß die „Chorongiew, die Krotoschiner Zeitung“ in jedes polnische Haus eindringt und auch in den selbständigen Familien gelesen wird, in der Werkstätte des kleinen und armen Handwerkers, Kaufmanns und Industriellen, wie auch unter dem Strohdach des Bauern, des Wirths und armen Arbeiters.

Ostrowo, am 8. Mai 1900.

Ludwig Gaysler,
Redakteur.

Annoncen bitten wir z. Z. an die Expedition der Buchhandlung von W. Leitgeber in Ostrowo, Breslauerstr. Nr. 6 zu senden.

Rechnenschaftsbericht

der „Bank Ziemiński“ (Landbank) für das Jahr
1. Januar 1899 bis 31. Dezember 1899.

Generalversammlung
am 5. April 1900 (im Bazar, um 11 Uhr Vormittags).

Tagesordnung:

- 1) Vorlesen der Bilanz und des Gewinn- und Verlust-Kontos, sowie des Berichts über die Jahresrechnungen.

- 2) Bestätigung der Bilanz, Beschlußfassung über die Vertheilung des Reingewinns und Ertheilung der Quittung an den Vorstand und den Aufsichtsrath.

3) Wahl eines Mitgliedes des Aufsichtsraths.

4) Wahl der Bankrevisoren.

5) Aenderung der Satzungen (§ 2, § 9 Abs. 4 § 14) in Gemäßheit der Vorschriften des neuen Handelsgesetzes.

6) Berathung event. Beschlußfassung über die mindestens 14 Tage vor der Generalversammlung dem Vorstände schriftlich vorgelegten Anträge.

Der Aufsichtsrath:

- 1) Stanislaus v. Zoltowski-Miechanowo, Vorsitzender.

3) Graf Christoph Cieszkowski-Wierzenica.

5) Dr. Sigismund Celichowski-Kurnif.

2) Witold v. Starzynski-Splawie, stellvertretender Vorsitzender.

4) Stanislaus v. Morawski-Turkowo.

Direktion.

Alexander v. Chrzanowski. Dr. Theodor v. Kalkstein.

Vertreter:

Sigismund v. Rychowski, Rechtsanwalt. Johann Szuman.

Die Thätigkeit der „Bank Biemski“ im Jahre 1899 zeigt folgende Zusammenstellung der Umsatzbeträge:

Fol.	K o n t o	U m s a t z b e t r ä g e		S a l d o	
		Debet	Kredit	Debet	Kredit
1.	Anlage-Kapital	—	50 000,00	—	50 000,00
2.	Aktien 1. Emission	—	1 150 000,00	—	1 150 000,00
3.	„ 2. „	—	800 000,00	—	800 000,00
52.	„ 3. „	—	734 114,55	—	734 114,55
4.	Reserve-Fonds	—	42 878,25	—	42 878,25
5.	Außerordentlicher Reserve-Fonds	—	60 208,99	—	60 208,94
23.	Effekten	567 395,29	337 844,92	229 550,37	—
24.	Hypotheken A	924 834,85	106 978,06	817 856,79	—
26.	Hypotheken P	910 400,00	2 032 000,00	—	1 121 600,00
25.	Depositen I	248 352,94	678 907,46	—	430 554,52
53.	Depositen II A	712 971,77	781 219,72	—	68 247,95
9.	Dividende für 1894/95	2 800,00	2 800,00	—	—
10.	„ „ 1895/96	920,00	3 240,00	—	2 320,00
11.	„ „ 1896/97	3 680,00	6 642,27	—	2 962,27
51.	„ „ 1897/98	24 563,88	29 880,49	—	5 321,61
21.	„ „ 1898/II	28 450,00	40 000,00	—	11 550,00
46.	Verschiedenes	4 511 051,75	4 603 190,93	173 004,39	265 143,57
54.	Parzellirung	4 913 215,78	1 933 876,35	3 113 176,81	133 837,38
20.	Anfiedler I	1 421 670,22	1 073 029,02	548 327,74	199 686,54
49.	„ II, Renten	378 914,08	227 312,90	271 449,00	119 846,98
48.	Zinsen	79 652,83	226 953,96	—	147 301,07
35.	Provisionen	579,58	25 413,96	—	24 834,38
13.	Mobilien	5 308,06	—	5 308,06	—
28.	Immobilien	160 956,80	6 593,95	154 362,85	—
44.	Handelsunkosten	46 824,77	2 160,20	44 664,57	—
22.	Wechsel	300 000,00	300 000,00	—	—
14.	Kasse	1 732 263,07	1 718 324,45	13 938,62	—
39.	Gewinn von 1898/II	53 927,59	53 927,59	—	—
40.	Gewinn und Verlust für 1899	—	1 231,19	—	1 231,19
	Summa Mark	17 028 733,26	17 028 733,26	5 371 639,20	5 371 639,20

Aus vorstehenden Zahlen ergibt sich nachstehendes

Gewinn- und Verlust-Konto am 31. Dezember 1899:

Soll.		Haben.	
Effekten-Konto	3 587,63	Gewinnübertragung aus dem 2. Halbjahr 1898	1 231,19
Mobilien-Konto, 10 Prozent zur Amortisation	530,80	Zinsen-Konto	147 301,67
Handelsunkosten-Konto	44 664,57	Provisions-Konto	24 834,38
Saldo oder Reingewinn zur Vertheilung	124 583,62		
Summa Mark	173 366,64	Summa Mark	173 366,64

Aus Nr. 109 des Oredownik
vom 13. Mai 1900:

Als ein abschreckendes Zeichen der Ver- sumpfung

der bürgerlichen und politischen Bezirke müssen wir einen Artikel des Wielkopolanin vom 8. Mai unter der Ueberschrift „Die Uneinigkeit und der Verkauf des Grund und Bodens“ anführen.

Der Wielkopolanin wiederholt zunächst einen Brief des Dziennik Poznański aus Mogilno, welcher von dem Verkauf des Rittergutes Padniowo und den Verlusten spricht, die der Kreis Mogilno durch die Ansiedlungs-Kommission erlitten habe. Darauf erwidert der Wielkopolanin, daß es ihm unverständlich sei, weshalb die öffentliche Meinung dem Allen gegenüber sich ruhig verhalte und bemerkt seinerseits Folgendes: „Unter unseren Gutsbesitzern giebt es doch viele tüchtige Landwirthe und Bürger, mögen sie sich doch an die Spitze solcher Wachtposten stellen, und sie werden sich und den Nachfolgern ein werthvolles Denkmal errichten, jedenfalls aber werden sie die Gerüchte Lügen strafen, daß der Bürgersinn und das bürgerliche Pflichtgefühl im preußischen Antheil falle. Wir machen auch darauf aufmerksam, daß die fortwährenden Veräußerungen des Grund und Bodens, das Anbieten desselben als Lockspeise für die Ansiedlungs-Kommission die Ursache großer Erbitterung in den bürgerlichen und den Volkskreisen bilden. Für das Verschulden Einzelner wird der ganze Stand der Großgrundbesitzer verantwortlich gemacht, dadurch wird die Eintracht gestört und zugleich mit dem Verluste des Grundes und Bodens kommt eine neue Niederlage, die der Uneinigkeit!“

Der Wielkopolanin übersieht es, daß infolge des Verkaufs des Grund und Bodens seitens des Adels das Landvolk und die Städter um so mehr die bürgerlichen Pflichten erfüllen müssen, um die durch den materiellen Untergang des Adels bedrohte nationale Sache zu retten. Anstatt dessen sieht er die in die Brüche gehende Eintracht und das Unglück der Uneinigkeit. Er ist im Stande zu verlangen, daß die Stadt- und Landbevölkerung dem Allen gegenüber sich ruhig verhalte, erforderlichenfalls ihre eiserne Fonds zu Aktien der Verbandshank hergäbe. Im Uebrigen erblickt der Wielkopolanin keinen anderen Zusammenhang zwischen dem Verkauf des polnischen Grundes und Bodens und der Stadt- und Landbevölkerung, als nur das Gespenst der Uneinigkeit. Und dieselbe Ansicht, wie er, haben viele Bürger selbst in denjenigen Kreisen, die materiell und sittlich von dem Bankkredit unabhängig sind.

Wir werden ja sehen, was der „Unparteiische“ in der zweiten Hälfte seines Artikels schreiben und inwieweit er gegen die gegenwärtige Versumpfung, sowohl die soziale als auch die politische auftreten wird.

Aus Nr. 109 des Oredownik
vom 13. Mai 1900:

Der Werth unserer politischen Berechnungen.

Aus Anlaß des Verkaufs einiger größerer polnischer Güter in letzter Zeit erhob sich in unseren Zeitungen ein Entrüstungssturm. Im Petersburger Kraj wurde sogar der Vorschlag gemacht, über die sogenannten „Kolonisatoren“ eine ewige Quarantäne zu verhängen, d. h. sie aus der polnischen Gesamt-

heit für ausgeschlossen anzusehen, und zwar nicht nur im preußischen, sondern auch in den beiden anderen Antheilen und somit in der ganzen polnischen Nation. Um eine solche Quarantäne durchzuführen, müßte man die Namen der Kolonisatoren in allen polnischen Blättern publiziren und bekannt machen. Der Dziennik Poznański, das älteste Organ unserer höheren Gesellschaftsklassen, hat diesen Vorschlag acceptirt.

In anderen polnischen Zeitungen schlägt man vor, die öffentliche Meinung solle gegen die Kolonisatoren schärfer auftreten; es wurde sogar in letzter Zeit darüber Klage geführt, daß die Presse und die öffentliche Meinung sich zu mild verhalten hätten, und wohl dieserhalb auch sind in den letzten Tagen drei große Güter auf einmal, welche zusammen über 7000 Morgen ausmachen, zu Ansiedelungszwecken verkauft worden.

Die Ansiedelungskommission arbeitet bereits seit 14 Jahren und bei ihrer Erwähnung wurde immer „die Stimme der Entrüstung“ in der öffentlichen Meinung, den Zeitungen, in Versammlungen und von der Rednerbühne in Landtage herab, laut. Man kann nicht sagen, daß unsere Gesamtheit „die Veräufierer der polnischen Erde“ zu wenig gebrandmarkt hätte. Die Blätter enthielten ständige Rubriken von Ermahnungen und Brandmarkungen. Und was für Erfahrungen haben wir damit gemacht? In die ersten Reihen der Kolonisatoren traten diejenigen ein, welche unsere Gesamtheit als ihre Feiler ansah; wir wollen hier nur an Radlowo und Rynsk, welche zuerst in die Hände der Ansiedelungskommission übergingen, erinnern. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß gerade diejenigen an die Ansiedelungskommission verkauft haben, welche man für materiell gut situiert hielt, und von denen man in der Nation glaubte, sie würden des nationalen Prinzips wegen nicht ein Stückchen Erde an die deutsche Ansiedelungskommission übergehen lassen. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß zu Abgeordnetenkandidaten Leute aufgestellt worden sind, welche gleichzeitig mit der Ansiedelungskommission geschachert haben.

Diese 14jährige Erfahrung müßte einen gewissen Werth besitzen; sie lehrt uns auch, daß es mindestens vergeblich ist, den 200 Millionen der Ansiedelungskommission lediglich „die Stimme der Entrüstung“ entgegenzustellen. Wenn hierauf unsere politische Berechnung beruhen soll, so muß man nach 14 Jahren offen und öffentlich sagen, daß eine solche Berechnung absolut gar keinen Werth besitzt.

Eine solche Berechnung kann nur die Gesamtheit demoralisiren. Keine nur einigermaßen gesunde Gesamtheit kann ihre Lebensfragen durch „Stimmen der Entrüstung“ regeln, im Grunde genommen also dadurch, daß man sich zum Narren macht, sondern nur durch eine genaue Bewachung der eigenen Kräfte und Vorräthe.

Wir wollen nicht eingehender darauf hinweisen, bis zu welchem Grade dem Echo jener Entrüstungsstimmen wie ein Alp die wirkliche Demoralisirung der Gesamtheit folgt, wir lenken die Aufmerksamkeit nur nur darauf hin, daß in diesem Punkte die Meinung des nüchternen und tief denkenden Bürgers von den von unseren Zeitungen anempfohlenen sogenannten „Stimmen der Entrüstung“ abweicht. In diesen Kreisen faßt man die Sache so auf, daß, wenn ein Bürger sein kleines Fleckchen polnischer Erde verkauft, d. h. sein ländliches Besitzthum in Geld umsetzt, gleichzeitig sich ein anderer Bürger finden muß, welcher sein vorräthiges Geld in Land umsetzt. Solche Leute haben wir weder unter dem

Adel noch unter dem selbständigen Bürgerthum immer zur Hand. Die Genossenschaften und Parzellirungsbanken kommen uns dann zwar zusammen mit der Landesbank zu Hilfe, aber immer nur in sehr beschränkten Grenzen.

Man muß daher schließlich sagen, daß wir gegenüber den 200 Millionen der Ansiedelungskommission fast wehrlos sind. Der Umstand, der nackten Wahrheit zu begegnen, ist noch nicht der Verzweiflung gleichzustellen. Im Gegentheil, das wäre eine wirkliche politische Berechnung, welche unzweifelhaft Werth besäße. Das würde uns zunächst davon freimachen, uns ewig zum Narren zu halten, uns an „Phrasenmusik“ zu ergötzen, — wie in Warschau und Lemberg über uns geschrieben wurde, — uns von dem Häcksel „patriotischer Phrasen“ zu ernähren, wie der Gnesener Lech sehr richtig bemerkt hat.

Eine solche politische Bewachung würde sehr großen Werth besitzen, denn sie würde endlich einmal uns das in den Kopf eintrichtern, woran es uns in demselben fehlt, d. h. die Ueberzeugung, daß die Erwerbsfähigkeit unserer höheren Gesellschaftsschichten, unseres Adels zu schwach ist und deshalb werden sie infolge der gegenwärtigen sozialen Verhältnisse aus ihren Erbsitzen herausgeschleudert wie ein Stein aus der Schleuder herausfliegt.

Eine solche Berechnung hätte einen großen politischen Werth, denn sie würde der Gesamtheit ins Gedächtniß rufen, daß sie ihre nationale Existenz im öffentlichen Leben über alle Schichten vertheilen muß, insbesondere von mittleren und Volksschichten, und daß sie dieselbe nicht nur auf den Adel und die Geistlichkeit stützen darf.

Die Ansiedelungskommission kann wohl Lücken in die Reihe der größeren Grundbesitzer reißen, sie kann die Zusammenfügung und die Gestaltung der polnischen Gesamtheit merklich verändern — aber sie wird über die Existenz und die Zukunft des polnischen Elements im preußischen Antheil niemals entscheiden!

Aus Nr. 56 der Gazeta Ostrowska
vom 12. Mai 1900:

Ostrówo, den 11. Mai 1900.

Ein schwerer Schlag hat den Kreis Wągrowitz getroffen. Herr Moszczanski hat das Gut Riemczyn mit einem Flächenraum von 3000 Morgen an die Ansiedelungskommission für 750 000 Mark verkauft. Der Dziennik Kujawski veröffentlicht diese häßliche Nachricht und verleiht dabei der Ansicht Ausdruck, daß den Eigenthümer dieses schönen Gutes der hohe Kaufpreis zum Aufgeben seines Stammfizes bewogen hat.

Unsere Pflicht ist die uns sogar von den biblischen Propheien gebotene Vertheidigung, daß wir jeden Fuß unserer Heimatherde wie einen Augapfel bewahren. In Kurzem werden wir in einer Reihe von Artikeln in der Gazeta Krotoszyńska (Krotoschiner Zeitung), welche in kurzer Zeit für die Stadt und den Kreis Krotoschin herausgegeben werden wird, diese Vertheidigung übernehmen. In diesem Kreise giebt es mir noch wenige kleinere polnische Besitzer, aber Gott sei Dank noch viel solche Bauern, welche mit dem Pfluge in der Hand die heimathlichen Schollen bearbeiten und zäh und selbstbewußt ihr von den Vätern erworbenes und ererbtes Gut in den Händen festhalten.

Sie sind fast der letzte Hafen, in welchem das von Sturm und Regenwetter bedrängte Heimathsschiff eine sichere Zufluchtsstätte findet.

Wir wollen keine „stummen Hunde“ sein, nicht aufhören, uns an die Schlafenden, Leichtsinrigen und Gleichgiltigen zu wenden, indem wir auf alle unsere Fehler und Gebrechen hinweisen, aus welchen wir aus einem Urquell die Ursachen zu dem jüdischen Verkauf der Heimathscholle hervorgehen.

Aus Nr. 19 der Praca
vom 6. Mai 1900:

Unser Bundesgenosse.

Zur Zeit, wo diese Worte gedruckt werden, wird sich in der Hauptstadt Preußens einer der sympathischsten europäischen Monarchen als Gast aufhalten, der dem Herzen eines jeden Polen liebe Kaiser Franz Josef.

Als Herrscher einer Monarchie, in welcher die Polen fast Gleichberechtigung, bürgerliche und nationale Freiheit gefunden haben, ist Kaiser Franz Josef für uns Polen einer von denjenigen Monarchen, für welche wir tiefe Dankbarkeit und herzliche Zuneigung in der Seele hegen. Er hat durch sein Beispiel gezeigt, und thut dies noch, wie man die für eine diplomatische Lösung schwierige polnische Frage lösen kann und hat dargethan, daß man das, was für die Diplomatie nicht möglich ist, durch Gerechtigkeit und christliche Liebe erreichen kann!

Auch wir heißen den lieben Gast in den Grenzen desjenigen Staats willkommen, welchem uns das Geschick zugetheilt hat. Wir heißen ihn mit dem Empfinden willkommen, wie ein Bruder den Wohlthäter seines Bruders willkommen heißt. In doppelter Weise sind wir ihm dankbar: einmal dafür, was er für unsere Brüder in Galizien gethan hat, indem er für unsere Nation eine Zufluchtsstätte geschaffen hat, wo sie gefahrlos und frei unter ihrem heimathlichen Szepter den Sturm und Hagel der Feinde, welche auf unsere Nation eindringen, überdauert, — ferner aber, weil er durch sein Beispiel den anderen Regierungen den Weg vorgezeigt hat, auf welchem sie wandeln sollen.

Leider haben wir bereits für immer die Hoffnung aufgegeben, daß unser Verhältniß im preußischen Antheil zur Regierung, welche uns Gesetze diktiert, auf diesen Grundlagen gegenseitigen Vertrauens und Wohlwollens gestützt sein kann, wie es das Verhältniß des Kaisers Franz Josef zu den Polen im österreichischen Antheil ist; nicht minder begeistert bringen wir jedoch diesem ehrenwerthen Monarchen unsere Huldigung und Verehrung entgegen, welcher schon hundertfach Beweise dafür gegeben hat, daß er für unser Unglück Mitgefühl besitzt, und daß er den historischen Fehler, welcher von den Theilungsmächten begangen worden ist, durch Liebe und Gerechtigkeit in Worten und Thaten wieder gut zu machen trachtet.

Wenn der Himmel mehr solcher Monarchen, wie Kaiser Franz Josef es ist, schenken würde, gäbe es diese Klagen nicht, an welche sich unser Ohr bereits gewöhnt hat, gäbe es diese Erbitterung in Millionen von verfolgten und zu Bürgern zweiter Klasse degradirten Menschen nicht, dann würden die Majestätsbeleidigungsprozesse verschwinden, es gäbe keine Ausweisungen von Leuten, welche mit Aufopferung für das Wohl ihrer Gesamtheit arbeiten.

Aber leider! Nicht jedem ist es gegeben, in den wechselreichen Bahnen des Geschicks die erhabene

Wahrheit kennen zu lernen, welche das Schicksal von Nationen lenkt, und welche Kaiser Franz Josef in Mitten von Schicksalsschlägen kennen gelernt hat: nämlich, daß Macht, Gewalt und Glück vergänglich sind, daß die Gerechtigkeit aber unvergänglich ist.

Er hat sein Werk auch nicht auf trügerischer Kraft und Macht aufgebaut, sondern auf der Gerechtigkeit.

Und dafür gebührt ihm Ehre, nicht nur von uns Polen, sondern von allen Leuten, welche einmal den Glanz der neuen Ära in der politischen Entwicklung der zivilisierten Welt betrachten wollen. Er ist der Pionier der neuesten Ära! Er stellt schon durch seine Persönlichkeit die Idee der über der brutalen Uebermacht stehenden Gerechtigkeit dar, er ist ein Repräsentant der in den Hoffnungen aller Völker schimmernden Morgenröthe, deren unversöhnlicher Feind Bismarck mit seinem Loosungswort war: „Gewalt geht vor Recht!“ Und obwohl das in der neuen Macht Preußens übernommene Bismarcksche Loosungswort heut im Triumph alle Welt durchfliegt mit hunderttausend von Helmen blitzt und tausenden von Bajonetten glänzt, so gehört diesem Loosungswort die Zukunft doch nicht.

Die Zukunft gehört Demjenigen, welche gerade so wie Kaiser Franz Josef sich den Armen und Bedrückten mit dem Palmenzweige des Friedens in der Hand genähert hat, welcher selbst auf harten Lebensbahnen ungebrochen, in sich stets genug Kraft verspürte, um die durch geschichtliches Unglück gebrochenen Leute im Geiste zu kräftigen, um sie aus der Zauberquelle — der Gerechtigkeit neuen Muth schöpfen zu lassen.

In dem Augenblick, in welchem wir diesen Monarchen — wenn auch in der Ferne — willkommen heißen können, können wir nicht Alles sagen, was unsere Herzen erfüllt. Wir wollen uns daher auf den bescheidensten unserer Wünsche beschränken: möge Kaiser Franz Josef noch lange dieses Vorbild der Idee der Gerechtigkeit und Eintracht bleiben, das er heut ist!

Möge er durch sein Beispiel Alle nach sich ziehen und das politische Schicksal der Staaten und Nationen in diejenigen Bahnen lenken, welche er selbst als einzig und allein richtig betrachtet: in die Bahnen der Gerechtigkeit, Freiheit und Achtung der Rechte aller Leute und aller Nationen.

In diesem Wunsche vereinigen wir unsere ganze Achtung, unsere ganze Dankbarkeit und alle unsere Wünsche.

Bester.

Aus Nr. 107 des Kuryer Poznanski
vom 11. Mai 1900:

In Sachen der Frauenversammlung erhalten wir von beachtenswerther Seite folgende Zuschrift: „Wir erhalten einen Aufruf, in welchem alle großpolnischen Frauen zu der Generalversammlung eingeladen werden, welche in Posen am 24. d. Mts. in Sachen des polnischen Sprachunterrichts abgehalten werden soll.“

Das ist ein unzweifelhaft edler Zweck, ob aber das Mittel geeignet ist, das glauben wir bezweifeln zu können.

Schön ist die Arbeit der Frauen zur Pflege der Muttersprache, aber sie stellt sich weniger schön dar, wenn sie Widerhall und rednerische Effekte erstrebt. Einer polnischen Mutter, welche den theuersten Schatz ihren Kindern zu erhalten sucht, geziemt nur ruhige, stille Arbeit.

Wir verstehen es wohl, daß die geehrten Veranstalterinnen die noch Schlafenden und die weniger Vertrauten zu wecken beabsichtigen, wir glauben jedoch, daß das mit weniger Pathos und Lärm geschehen konnte.“

Im Prinzip stimmen wir dem verehrten Verfasser vollkommen bei, und wir haben unsere Ansicht schon bei mancher Gelegenheit kundgegeben, aber in diesem Falle halten wir es selbst als unumgänglich, möglichst weite Kreise mit einer so dringenden und nachdrücklichen Angelegenheit bekannt zu machen, wie es der Unterricht unserer Kinder in der Muttersprache ist. Wir erkennen an, daß das mit weniger Pathos und Lärm gemacht werden konnte, aber denken wir daran, daß es sich hier einzig und allein darum handelt, eine Petition von polnischen Müttern an den Herrn Minister zu Stande zu bekommen. Daher haben die geehrten Anregerinnen des Frauenkongresses danach getrachtet, die breitesten Gesellschaftsschichten für die Versammlung zu interessieren, in welcher unzweifelhaft ein Komitee ausgewählt werden wird, welches sich mit dieser so wichtigen Angelegenheit zu befassen haben wird. Die ehrenwerthen Absichten mögen die vielleicht ein wenig ungeschickte Form entschuldigen.

Wir glauben nicht, daß diese oder jene der Damen die Versammlung dazu benutzen wollte, um sich durch oratorische Fähigkeiten hervorzuthun, dazu besitzen Alle zuviel Pflichtgefühl der Allgemeinheit gegenüber, in Anbetracht dessen persönlicher Ehrgeiz in den Hintergrund tritt. Es handelt sich hier um eine kernige, kurze Berathung und darum, einen nützlichen Beschluß zu fassen.

Aus Nr. 108 des Wielkopolanin
vom 12. Mai 1900:

Eine angesehenere Persönlichkeit drückt im Kuryer Poznanski ihre Unzufriedenheit darüber aus, daß am 24. d. Mts. eine polnische Frauenversammlung in Betreff des polnischen Sprachunterrichts und der Ertheilung des Religionsunterrichts in polnischer Sprache stattfinden solle. Die Unzufriedenheit eines Einzelnen wird Niemanden abhalten, seine Absicht durchzuführen. Es gab bei uns noch keine Sache, die Allen gefallen hätte, es ist schwer, es Allen recht zu machen. Wenn jene angesehenere Persönlichkeit meint, sie werde durch ihre Anzeige das Zustandekommen der Versammlung vereiteln, so irrt sie sehr. Unserer Ansicht nach werden die polnischen Frauen ihre Absicht nicht aufgeben. Uns will es nur scheinen, daß man in diesem Falle, bevor noch ein Aufruf erlassen worden ist, eine Indiskretion begangen habe. Doch abgesehen davon, stellen wir gleichzeitig fest, daß der Kuryer Pozn. sich mit den Ausführungen der gegen die beabsichtigte Veranstaltung der Versammlung auftretenden, angesehenen Persönlichkeiten nicht einverstanden erklärt.

Aus Nr. 57 der Gazeta Ostrowska
vom 15. Mai 1900:

In unseren großpolnischen Frauen beginnt — wie wir mit Freuden konstatiren können — der politische Geist sich zu regen, insbesondere die Sorge um die polnische Sprache, welche unsere Großpolinnen den polnischen Kindern in ihrer Reinheit und Unverdorbenheit erhalten wollen. Zu diesem

Zwecke beabsichtigt man, auf den 24. Mai eine Versammlung nach Posen einzuberufen. Es existirt allerdings eine Strömung, welche sich gegen diese Veranstaltung richtet, eine Strömung, welche wohl Richtigkeit für sich hat, indem behauptet wird, die Frauen sollten sich lieber um den heimathlichen Heerd bekümmern und sich nicht dem gefährlichen politischen Fahrwasser anvertrauen, wobei man leicht ertrinken kann. Wir Polen befinden uns, was diesen polnischen Sprachunterricht anbetrifft, in der beklagenswerthen Lage, daß auch die Frauen, nolens volens genöthigt sind, den Männern bei dieser Vertheidigung der polnischen Sprache beizustehen. Deshalb soll man keinen Versuch machen, umsomehr, als schon einmal eine solche Frauenversammlung stattgefunden hat und ihre Resultate keine schädlichen Folgen nach sich gezogen haben. Unsererseits haben wir daher nichts gegen die Einberufung einer solchen Versammlung einzuwenden, wenn sie nur verständig und geschickt geleitet werden kann.

Aus Nr. 112 des Kuryer Poznański
vom 17. Mai 1900:

Aufruf!

Zwecks gemeinschaftlicher Berathung über die Mittel zu einer möglichst erfolgreichen Vertheidigung unserer Kinder, welche vom polnischen Sprachunterricht, insbesondere aber vom Religionsunterricht in der Muttersprache ausgeschlossen sind, laden wir alle Polinnen aus unserm ganzen Landestheil zu einer Versammlung großpolnischer Frauen ein, welche in Posen am Himmelfahrtstage, den 24. Mai d. J. stattfinden soll. Ort und Stunde werden wir später mittheilen.

Tagesordnung:

- 1) Eröffnung.
- 2) Referate.
- 3) Beschlüsse.

Für das Wohlgelingen der Versammlung wird früh 9 Uhr in der Pfarrkirche eine heil. Messe gelesen werden.

(Folgen Unterschriften.)

Aus Nr. 111 des Dziennik Kujawski
vom 17. Mai 1900:

Die großpolnische Frauenversammlung.

In Posen soll am Himmelfahrtstage eine Generalversammlung polnischer Frauen in Sachen des polnischen Sprachunterrichts in der Schule und außerhalb der Schule abgehalten werden. Offiziell ist diese Versammlung noch nicht angekündigt worden, es zirkuliren nur Gerüchte, daß die Veranstalter oder Veranstalterinnen die Versammlung mit großem Pomp und Ostentation veranstalten wollen. Hiergegen ist bereits vor einigen Tagen ein angesehenener Geistlicher im Kuryer Poznański aufgetreten, indem er eine Warnung ergehen ließ, welche auch wir veröffentlicht haben.

Heute erhalten wir ebenfalls aus Kreisen unserer Geistlichkeit noch folgende Betrachtungen über diese Angelegenheit:

„Es ist eine große und erhabene Aufgabe der Frauen: den Edelmuth und das Schöne zu vertreten, ferner diesen Idealen das theuerste zum

Opfer zu bringen, deren Priesterin zu sein, aber in der Stille des häuslichen Tempels, am häuslichen Herd; hier einen Sammelpunkt einzurichten, in welchem die Liebe zu Gott und dem Vaterlande verbreitet wird — hier die nationalen Schätze zu bewahren, hier die Muttersprache wie ein Heiligthum zu pflegen, das ist eine große Aufgabe für die Frauen, das ist der Wille Gottes, das ist eine Jahrhunderte alte Tradition. Die Arena des öffentlichen Lebens ist ein Terrain für das Leben und die Arbeit der Männer. Wenn die Frauen hier Arbeit und Erfolge bei dieser Arbeit suchen, werden sie bittere Enttäuschungen erfahren, und die Frucht dieser Arbeit wird Verwunderung und Gespött der Welt sein! Einen solchen Erfolg kann auch nur die „großpolnische Frauenversammlung“ haben. Werden wohl die Beschwerden und Klagen der Frauen Mitleid erwecken? Nein, denn sie werden in dem eiskalten Herzen der preussischen Regierung nur einen traurigen Widerhall finden! Der gesunde Verstand muß solche Versuche tadeln, und es tadelt sie auch die verständige Presse. Nur der Dziennik Poznański allein tritt zur Vertheidigung der großpolnischen Frauenversammlung auf, und nachdem er zu der Arbeit der Männer das Vertrauen vollständig verloren hat, bürdet er die Arbeit um die heiligsten Angelegenheiten den schwachen Schultern der Frauen auf. Ipsissima eius verba: „Die bisherigen Macher (natürlich die Männer) sind entweder schon verbraucht (oh, wie traurig!) oder sie haben durch ihre Mißerfolge jede Lust verloren, daher sehen wir nichts Unpassendes darin, daß die Frauen jetzt ihre Kräfte in dem ungleichen Kampfe um die polnische Sprache probiren wollen. Diese Arbeit darf man ihnen nicht verwehren.“ Wenn man vorstehendes Geschwätz liest, kann man billigerweise glauben, daß die „bisherigen Macher“ der Redaktion des Dziennik Poznański „entweder verbraucht sind“, oder infolge ihrer Mißerfolge jede Lust verloren haben! Wir würden daher nichts Unpassendes darin erblicken, wenn Frauen jetzt ihre Kräfte auch in der Redaktion des Dziennik Poznański versuchen würden!

T. G.

Aus Nr. 105 des Lech
vom 10. Mai 1900:

Gnesen, den 9. Mai.

Bitte.

Manches polnische Buch wird in unserm Hause vernachlässigt, ohne daß es seine Aufgabe erfüllt; es wird bei Seite gelegt, verstaubt und vergilbt irgendwo in einem Schrank oder einem Regal. Solcher Bücher giebt es in jedem polnischen Hause eine ganze Anzahl. Geehrte Leser und Ihr, liebe Leserinnen, sendet mir diese Euch bereits entbehrlichen Bücher für die von mir für unsere armen polnischen Kinder begründete Bibliothek zu. Ich werde Euch Allen für dieselben aufs Herzlichste danken, und die Kinder des armen polnischen Volks werden für Euch beten und Euch segnen. Die Namen der verehrten Spender werde ich im Lech veröffentlichen.

Palinski,

Redakteur des Gnesener Lech.

Aus Nr. 102 der Gazeta Bydgoska
vom 4. Mai 1900:

Bromberg, den 4. Mai.

Annahmen des preussischen Systems.

Die Anwesenheit des Herrn Kultusministers und seiner Ministerialräthe in Posen gab unseren Haktisten wiederum Veranlassung zu Beschwerden über die Schule in Posen, daß sie nicht genügend germanisire und zu Bittgesuchen nach Berlin, damit Berlin das bedrängte Deutschthum hier selbst rette. In diesem Sinne schreibt wieder Jemand aus Posen an das jüdische Berliner Tageblatt. Er stellt die Schule, und zwar die Simultanschule, eben als dasjenige Instrument hin, welches das polnische Element am meisten schwächt und deshalb müßte in den Posener Stadtschulen deutscher Religionsunterricht eingeführt werden, wie dies bereits in den Vorstädten der Fall ist, auch müßte ein Lehrer im Magistratskollegium sein, der die Leitung über die Stadtschulen übernehme. Der Berichterstatter verspricht Berlin von solchen Anordnungen sehr viel und die Schule würde dann im deutsch-nationalen Geiste — zur Unterdrückung des polnischen Elements — handeln.

In unserm Blatte ignoriren wir schon lange solche und ähnliche haktistische Stimmen. Es entgeht uns zwar nicht, daß die Schule bei dem heutigen System eine größere Entwicklung der Kultur unter unserer Volks hemmt, daß sie unserer polnischen Nationalität stellenweise sehr empfindlich fühlbar macht, aber schließlich rechnen wir doch mit den Thatfachen. Und diese Thatfachen beweisen eben, daß das polnische Element im preussischen Antheil, trotz des Schulsystems und anderer germanisatorischer Vorkehrungen, lebt und sowohl in Bezug auf die allgemeine Bildung, als auch auf das Allgemeinwohl Fortschritte macht, mit Ausnahme der Grundbesitzer, die von der Ansiedelungs-Kommission dezimirt werden. Diese Thatfachen beweisen ferner, daß die Annahmen der deutschen Haktisten und ihrer Gesinnungsgenossen zu weit gehen, daß die innere Widerstandskraft des polnischen Elements gegen sie größer ist, als der Druck aller angewandten germanisatorischen Vorkehrungen. Mögen die Deutschen mit dieser Erscheinung rechnen. Dreißig Jahre sind es beinahe her, seitdem die Schule mit voller Kraft an der bekannten Assimilirung des polnischen Elementes arbeitet. Seit 25 Jahren ist die polnische Sprache bei den Behörden beseitigt; seit 14 Jahren entwickelt die Ansiedelungskommission ihre Thätigkeit. Außerdem müssen wir seit vielen Jahren Einschränkungen der öffentlichen Versammlungen verschiedener Vereine ertragen.

Nach so langen derartigen Erfahrungen kann und muß sich das polnische Element sagen: wenn wir dies Alles bis jetzt ertragen haben und noch dazu das Bewußtsein der nationalen Sonderstellung in den breiten Schichten unserer Bevölkerung verstärken und uns dabei noch in Bezug auf Kultur und Allgemeinwohl heben, so ist schließlich, Gott sei Dank, Alles gleich, was die Haktisten und ihre Genossen über die Unterdrückung unseres Elements über unseren Häuptern schreien. Diese haktistische, zur fortwährenden Heße gegen unser Element aufwiegelnde Marktschreierei muß uns doch schließlich zu etwas Alltäglichem werden. Sie wird auch den deutschen Haktisten alltäglich werden und es wird die Zeit kommen, wo auch sie sich werden sagen müssen, daß das polnische Element im preussischen Antheil, trotz der 30jährigen Germanisirung durch die Schule, trotz der 25jährigen Thätigkeit der Amtssprache, der 14jährigen Arbeit der Ansiedelungs-

kommission und trotz der in jüngster Zeit angestellten germanisatorischen Versuche durch die Kirche, an Zahl, Kultur, Wohlstand und Nationalbewußtsein wachse.

Das sind Thatfachen und gegen Thatfachen giebt es keine Arznei, weder in Systemen noch in Ausnahmegesetzen.

Aus Nr. 109 des Dziennik Poznański
vom 13. Mai 1900:

Er wird versucht.

Aus Gnesen wird der Posener Zeitung geschrieben, daß die letzte durch den Regierungs- und Schulrath Waschow vorgenommene Revision der katholischen Schule in Gnesen den Zweck gehabt habe, sich davon zu überzeugen, ob es sich empfehlen würde, dort den deutschen Religionsunterricht einzuführen. Mit der allgemeinen Aufhebung des polnischen Religionsunterrichts beschäftigte sich, laut unwiderlegter Mittheilungen deutscher Blätter, bei Gelegenheit der Anwesenheit des Ministers Studt in Posen die Konferenz der Schulbehörden; sie wird von den haktistischen Blättern und leider sogar von der rein pädagogischen Preussischen Lehrerzeitung unterstützt, die sich in Betreff der Aufhebung des polnischen Religionsunterrichts, wenigstens in der Ober- und Mittelstufe der Elementarschule und des polnischen Lese- und Schreibunterrichts mit der Deutschen Zeitung solidarisch erklärte.

Wir sind der Ansicht, daß dagegen die ganze polnische Gesellschaft einmütig protestiren und unsere Kirchenbehörde der Regierung über die event. traurigen Folgen dieses Anstehens die Augen öffnen werde. Die Sozialisten freuen sich von vornherein über dessen Verwirklichung. Wir können unmöglich glauben, daß die Regierung so kurzfristig sein und ihnen auf diese Weise ihre Arbeit erleichtern sollte.

Aus Nr. 110 des Kuryer Poznański
vom 15. Mai 1900:

Die polnische Sprache an den höheren Lehranstalten.

Als in letzter Zeit die älteren Lehrer, die noch in der Provinz angestellt waren, in den Ruhestand versetzt wurden und ein Mangel an befähigten deutschen Lehrern zur Ertheilung des polnischen Sprachunterrichts eintrat, wurde derselbe in verschiedenen Gymnasien vollständig aufgehoben. Dies war der Fall in Fraustadt, Meseritz, Bromberg und Bissa, in Inowrazlaw, Gnesen und an manchen anderen Gymnasien wurde er eingeschränkt. Ueberdies giebt es leider auch noch solche Lehrer, die den Schülern den Rath ertheilen, auf den polnischen Sprachunterricht zu verzichten und ihnen einreden, daß sie die Zeit zu einer anderen Arbeit besser verwenden könnten. Dem gegenüber dürfen wir nicht länger schweigen und uns die Sache mit verschränkten Armen ansehen. Daß der polnische Sprachunterricht den Einwohnern hiesiger Provinz durchaus nothwendig ist, das sieht wohl jeder vernünftige Mensch ein. Seine Nothwendigkeit haben auch unsere deutschen Mitbürger eingesehen, indem sie ihn wiederholt forderten. Vor einigen Jahren haben die Deutschen der Stadt Schneidemühl eine mit vielen Unterschriften versehene Bittschrift, betreffend die Einführung des polnischen Sprachunterrichts bei dem dortigen Gymnasium abgesandt und nachdem sie vom Provinzial-Schulkol-

gium eine abschlägige Antwort erhalten hatten, gingen sie alle Instanzen, bis an den Landtag, durch. Obwohl sie keinen positiven Erfolg erzielten, stellten sie vor der Welt fest, daß es ihr Wunsch sei, daß ihre Söhne polnisch lernten, denn die Kenntniß der Sprache ihrer Mitbürger betrachteten sie zur gegenseitigen Verständigung für erforderlich.

Die polnische Sprache bildet schließlich, als eine sehr ausgebildete Sprache, den Schlüssel zur Erlernung anderer slavischen Sprachen, welche in persönlichen, Handels- und wissenschaftlichen Beziehungen nicht minder erforderlich sind. In unseren Verhältnissen aber ist es Pflicht eines Jeden, auf unsere Sprache Obacht zu geben und die ihr zustehenden Rechte zu fordern. In dieser Beziehung wäre es vor allen Dingen nöthig, die statistischen Angaben, um wie viel im Laufe der letzten Jahrzehnte der polnische Sprachunterricht in den einzelnen höheren Lehranstalten gefördert worden ist, zusammenzustellen.

An die Eltern, Vormünder und Gönner der Jugend wenden wir uns mit der Bitte um Uebersendung genauer, am besten auf Schulprogramme sich stützender diesbezüglicher Angaben.

Aus Nr. 106 des Dziennik Poznański
vom 10. Mai 1900:

Die polnische Sprache in den preussischen Gymnasien.

Wir lasen in letzter Zeit in Dziennik Poznański Klagen über den unzureichenden polnischen Sprachunterricht in einigen Gymnasien. Die Beschwerden waren berechtigt. Polnische Professoren besitzen wir, Gott sei Dank, bis jetzt noch so viele, daß die betreffenden Anstalten, wenn ihnen mehr daran gelegen wäre, polnischen Sprachunterricht haben könnten. Doch sind dieselben meist so zerstreut, daß unsere Gesellschaft nicht den Nutzen von ihnen hat, den sie haben könnte. In dem letzten Runzeschen Kalender zählten wir 37 Polen, von denen auf Ostpreußen 3, auf Westpreußen 7, auf die Provinz Posen 9, auf Schlesien 8, Provinz Brandenburg 2, Sachsen 1, Hannover 1, Rheinprovinz 5 und auf Hessen-Nassau 1 entfallen. Wenn nun die Regierung Alle in den polnischen Provinzen unterbringen und ihnen den polnischen Sprachunterricht übertragen wollte, würden Klagen und Unzufriedenheit aufhören, ja wir würden für die nach dieser Richtung hin uns zu Theil gewordene Gerechtigkeit dankbar sein. In Erwägung zu ziehen ist jedoch der Umstand, daß ein großer Theil der polnischen Lehrer sich bereits in einem vorgeschrittenen Lebensalter befindet, kurz vor seiner Pensionirung steht, daß also ihre Reihen sich bald zu lichten anfangen werden und es leider gar keine Nachfolger giebt. Wir fordern daher unsere Jugend zum Studium der Philologie auf, umsomehr, als es in wenigen Jahren gar keine Kandidaten mehr geben wird.

Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 106 des Kuryer Poznański
vom 10. Mai 1900:

Vor dem Schöffengericht in Lyck hatte sich der Redakteur der Gazeta Ludowa, Herr Paul Neuhaus, wegen des vor Jahresfrist veröffentlichten Artikels: „Der Märtyrertod eines polnischen Kindes“ zu verantworten. Es handelte sich um die Mißhandlung der achtjährigen Laurentius Grzelczak in der Schule zu Pudliszki. Herr Neuhaus beschaffte sich ein Gutachten des Kreisphysikus Dr.

Girschfeld in Gostyn, welches vorgelesen wurde und einen tiefen Eindruck auf die Richter machte. Diesem Gutachten hat er zu verdanken, daß er wegen Beleidigung nur zu einer Geldstrafe von 50 Mark und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt wurde. In der Urtheilsbegründung wurde hervorgehoben, daß die Todesursache des Grzelczak höchstwahrscheinlich in der Mißhandlung durch den Lehrer Giske zu suchen sei. Da dies jedoch nicht mit Bestimmtheit nachgewiesen werden könne, so müsse die allgemeine Form des Artikels als beleidigend angesehen werden. Der Staatsanwalt hatte eine Geldstrafe in Höhe von 300 Mark beantragt.

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 19 der Praca (Beiblatt zum Katolik)
vom 8. Mai 1900:

Aus Zabrze.

Wir Wagenschieber der königlichen Grube in Zabrze wendeten uns an den Herrn Bauinspektor mit der Bitte um Lohnerhöhung. Er hat sie uns zwar versprochen, doch hat er sein Versprechen nicht gehalten, denn wir warten schon seit Neujahr auf die Aufbesserung, aber bis jetzt vergebens. Es ist daher sehr unrecht, wenn die Herren Versprechungen machen, die sie dann auf die lange Bank schieben. Sie haben zwar einige Arbeiter, die ziemlich hohen Verdienst hatten, aufgebessert, uns aber, die wir weniger verdienen, legten sie nichts zu. Die Häuer sind z. B. um zwei bis drei Pf. für den Wagen aufgebessert worden, was bei 60 bis 70 Wagen schon bedeutend mehr ausmacht, als vor der Aufbesserung. Wir Wagenschieber stehen also ganz verlassen da, denn uns hat man in keiner Weise aufgebessert. Wir haben doch eben so Familien, wie die Anderen, vielleicht noch zahlreichere und verdienen zwei bis drei Mark weniger auf die Schicht. Das ist nicht gut für uns und wir werden für die schwere Arbeit nicht genügend bezahlt. Wir arbeiten gleich den Maschinen.

Der Verdienst müßte wenigstens 3 Mark 50 Pf. für die Schicht betragen. Und die Holzarbeiter verdienen noch weniger für die Schicht, als wir Wagenschieber. Sie werden unter die Wagenschieber gezählt, doch verdienen sie weniger, wie diese. Wir Alle, sowohl die Wagenschieber, als auch die Holzarbeiter bitten daher um Aufbesserung, damit wir wenigstens 3 Mark bis 3 Mark 50 Pf. für die Schicht erhalten.

Es wurde ein gedruckter Zettel ausgehängt, darnach sollten wir vom 17. April ab neun Stunden, mit Ein- und Ausfahrt, arbeiten, so viel ich weiß, wurde jedoch den Arbeitern nichts davon gesagt. Sind denn in Königshütte dieselben Vorschriften ausgehängt worden?

Kameraden, ich bitte Euch, theilet dies der Praca mit. Wir müssen zusammenhalten und uns gegenseitig verständigen. Bei einer so schweren Arbeit würde eine achtsündige Schicht genügen. Wir müssen daran erinnern.

Aus Kleofasgrube.

Von verschiedenen Seiten wird uns mitgetheilt, daß die Arbeitgeber mehr oder weniger eine Lohnerhöhung haben eintreten lassen, wir können uns jedoch mit dieser Aufbesserung nicht zufrieden erklären. Es wurden uns fünf Prozent versprochen, doch auch dies haben Viele nicht erhalten, weil die Meisten nur um 10 Pf. für die Schicht aufgebessert wurden. Was sollen wir mit 10 Pf. anfangen, wenn Alles theurer geworden ist, das Schuhwerk, die Anzüge,

die Miethen sind theurer, die Abgaben größer geworden und nun wollen sie auch noch Geld zur Flotte haben?

Was den Lohn der Maschinenarbeiter anbelangt, so schämen wir uns, mit unseren Mitarbeitern darüber zu sprechen. Meister erhalten nur 2 Mark 80 Pf. auf die Schicht, verlangen wir aber mehr, so sagt der Werkmeister, daß wir nichts arbeiteten, sondern nur spazieren gingen. Die Vorgesetzten arbeiten nicht einmal so viel und bekommen viermal soviel Gehalt. Ich dachte, jeder Beruf hätte seine Schwierigkeiten. Vernachlässigte der Maschinist auch nur für einen Augenblick seine Maschinen, so müßte der ganze Betrieb gleich stehen bleiben.

Wir bitten daher den Herrn Bergrath Bernhardt, uns berücksichtigen und wenigstens 3 Mark 25 Pf. für die Schicht bewilligen zu wollen.

Alle Diejenigen, die sämtliche Schichten im Monat durcharbeiten, erhalten eine Prämie von 10 v. H., doch man bekommt sie nicht immer, denn in der Familie kommen verschiedene Fälle vor, die nicht erledigt werden können, ohne eine Schicht zu versäumen.

Aus Friedenshütte.

Die Arbeiter, ja sogar alte Beamte beschwerten sich über die Behandlung seitens des Ingenieurs Gash I. (In einem solchen Falle wäre, unserer Ansicht nach, die gerichtliche Klage am meisten am Platze. Wenn er ein- oder zweimal wird Strafe zahlen müssen, dann wird es gleich besser werden.)

Schimpfworte tragen nicht dazu bei, uns Anhänglichkeit an den Beamten empfinden zu lassen. Für einen solchen Beamten arbeitet man nur gezwungen. Ein gutes Wort dagegen findet stets besseres Gehör. Die Arbeiter sind doch keine Thiere, daß man sie „Kameel“, „dummes Kind“, „frecher Dachs“, „Schafskopf“ u. s. w. schimpft und auch keine Roghbuben, daß man zu ihnen: „Scheißkerl“ sagt.

Wir werden von der Arbeit genug mitgenommen, der Beamte braucht uns nicht zu schimpfen oder uns zu stoßen. Die Arbeit ist schwer und der Verdienst verhältnißmäßig gering. Auch haben wir nicht die nöthige Ruhe, denn alle 14 Tage müssen wir eine Doppelschicht machen. Es kommt vor, daß wir mit den Reparaturen Sonntags Vormittags fertig sind und doch dürfen die Walzarbeiter bei Strafe nicht die Arbeit verlassen. Sie müssen bis zum Abend die Kanäle reinigen. Gegen die Arbeiter werden viele Strafen festgesetzt, z. B. mußten diejenigen, die am Sonnabend vor Ostern nicht zur Nacharbeit erschienen waren, 1 Mark 50 Pf. bis 3 Mark Strafe zahlen. Sehr hohe Strafen werden auch gegen uns unter der Bezeichnung des Schadenersatzes festgesetzt. Es ist ein Gesetz nöthig, daß der Arbeitgeber bei Heller und Pfennig dem königlichen Fabrikinspektor den Nachweis führe, ob er wirklich einen Schaden gehabt habe.

(Wenn Jemand den Arbeitgeber wegen eines solchen Schadenersatzes bei dem Schiedsgericht verklagen würde und der Arbeitgeber den Schaden nicht nachweisen könnte, so würde der Arbeitgeber den Prozeß verlieren.)

Aus dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 105 des Dziennik Berliński
vom 9. Mai 1900:

Wir erhalten folgenden Aufruf:

Geehrte Landsleute!

Wie in früheren Jahren, beabsichtigt auch in diesem Jahre ein zu diesem Zwecke begründetes Komitee polnische Kinder aus Berlin zu den Sommer-

ferien in die Heimath zu entsenden, damit sie unsere Felder und Wälder, unsere Sitten und Gewohnheiten kennen lernen und sich körperlich und geistig kräftigen.

Daß die Lage der polnischen Kinder in Berlin in nationaler Hinsicht beklagenswerth ist, wird wohl Niemand leugnen können, umjoweniger, als von allen Seiten verboten wird, die Muttersprache kennen zu lernen. Ein mehrwöchentlicher Aufenthalt unserer, beständig von deutschen Elementen umgebenen Kinder in rein polnischer Gegend wäre eine Erlösung und würde die Arbeit zur Erhaltung der polnischen Nationalität bei unseren Kindern erleichtern.

Im verflossenen Jahre haben wir 60 Kinder in die Heimath gesandt, wir hoffen jedoch, daß wir mit Hilfe der geehrten Landsleute eine größere Anzahl in diesem Jahre werden fortsetzen können.

Indem wir hiermit an die edlen Herzen unserer Landsleute und Landsmänninnen appelliren, hoffen wir, daß sie das so nützliche Werk durch Spenden ihrerseits unterstützen werden, wofür wir ihnen im Namen der Kleinen von vornherein ein herzliches „Gott bezahls“ sagen.

Die Beiträge für die Ferienkolonien kann man an den Vorsitzenden des Komitees, Herrn J. Zalachowski, Berlin, Gartenstraße 150 entrichten, oder in den von den nachstehend unterzeichneten Komiteemitgliedern zu diesem Zwecke herausgegebenen Listen zeichnen oder an die Delegirten der hiesigen polnischen Vereine zahlen.

Anmeldungen betreffend Aufnahme von Kindern für die Ferienzeit bitten wir an den Vorsitzenden des Komitees zu senden.

Diejenigen Eltern, welche ihre Kinder fortzuschicken beabsichtigen, bitten wir, sich bis spätestens zum 15. Juni an die Mitglieder des Komitees für Ferienkolonien zu wenden, weil nur bis zu diesem Tage Kinder angenommen werden; spätere Meldungen können nicht berücksichtigt werden.

Berlin, den 3. Mai 1900.

Das Komitee für Ferienkolonien.

J. Zalachowski, Vorsitzender, Gartenstraße 150. J. Maszola, Schriftführer, Landsbergerstraße 88. S. Pluskota, Schatzmeister, Birkenstraße 58. N. Glowacki, Grüner Weg 53. B. Wiszowiat, Admiralstraße 20. J. Moliski, Weidenweg 45. A. Tischler, Gerhardsstraße 11. M. Ziomek, Schützenstraße 13.

Aus Nr. 57 des Wiarus Polski
vom 15. Mai 1900:

Dortmund.

Wenn ich im Wiarus Polski lese, welche Schwierigkeiten den Polen in der Fremde bereitet werden, dann kommt mir manchmal die Frage in den Sinn, ob das Alles geeignet ist, um die Polen zu verdeutschten, die Anhänglichkeit an die Muttersprache ihnen zu rauben? Wenn ich darauf antworten soll, so bin ich der Ueberzeugung, daß Alles das nichts nützen wird, so lange wir nicht selbst die Hand zur Germanisirung reichen. Es scheint mir auch, daß Jeder diese Ansicht theilt. Wenn sich das aber so verhält, dann, liebe Brüder und Landsleute, trachten wir mit allen Kräften danach, daß wir nicht zu Verräthern unserer Sache werden. Die Kinder sind unsere Zukunft, trachten wir deshalb danach, daß wir sie zu eifrigen Katholiken und Polen erziehen, streben wir danach, daß kein einziges polnisches Kind durch unsere Schuld seinen Glauben und die Sprache seiner Väter verliere. Wer anders auftritt, ist weder ein guter Katholik, noch ein guter Pole!

Sozialdemokratisches.

Aus Nr. 19 der Gazeta Robotnicza
vom 12. Mai 1900:

Ende der Polemik.

Von vielen Seiten haben wir als Erwiderung auf den in Nr. 18 der Gazeta Robotnicza veröffentlichten Artikel der Genossin Rosa-Luxemburg, Briefe erhalten, in welchem sich die Verfasserin ihrer Verdienste und ihrer Führerrolle bei Verbreitung des Sozialismus in Polen, vor der offiziellen Begründung der polnisch-sozialdemokratischen Partei im preussischen Antheil, und selbst vor deren nichtoffiziellen Begründung rühmte. Die auf diese Ruhmredereien der Genossin R. L. und ihre Inanspruchnahme der ersten Rolle bezüglichen Antworten von Seiten der Genossen wollen wir nicht abdrucken und hiermit die Frage als erledigt ansehen. Unsererseits aber wollen wir die Aufmerksamkeit der Genossin auf die Nummern 2, 3, 4 bis 10 u. s. w. des Przedszmit vom Jahre 1887 hinlenken und dort wird sie ersehen

können, wieviel von den hiesigen polnischen Sozialdemokraten wegen sozialdemokratischer Umtriebe, von welchen dort ausdrücklich die Rede ist, die Posener Gefängnisse gefüllt haben — also vor der nicht offiziellen Begründung der polnisch-sozialdemokratischen Partei — damals, als die Genossin R. L. sicher noch mit der Puppe gespielt hat. Das sind vergangene Zeiten. „Thaten, Thaten will die Nation sehen,“ ruft die Genossin aus, aber auch das haben wir bei ihr noch nicht bemerkt, denn die Hilfe im Kreise Rosel-Groß-Strehly war hauptsächlich eine Hilfe für die Feinde der polnisch-sozialdemokratischen Organisation. Das Streben nach der Unabhängigkeit der polnischen Nation, welches die Sozialdemokraten der ganzen Welt einmüthig mit uns theilen, nennt die Genossin R. L. eine Utopie. Wir kennen keinen Sozialdemokraten in der ganzen Welt, ohne das Streben nach nationaler Freiheit. Aber lassen wir sie bei diesem Glauben, und schauen wir nach den Thaten aus, welche die Nation erwartet! Wenn die Hilfe nur im guten Glauben geleistet wird, nehmen wir sie gern an, und wohlgefönnte Leute haben wir noch niemals von uns gestoßen und werden sie auch nicht von uns stoßen.

